Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Einleitungen und Anmerkungen zu Plautiniſchen Luſtſpielen.

2. Zur Ciſtellaria.

Sowol über die Zeit der Aufführung der Ciſtellaria, als auch über die Art, wie ſie einem griechiſchen Originale nachgebildet wurde, Vermuthungen auszuſprechen, iſt ein höchſt mißliches Unternehmen, da das Stück ſo äußerſt arm an hiſtoriſchen Anſpielungen iſt und ſich auch nur ungefähr zur Hälfte erhalten hat. In Betreff des erſten Punktes hat Peterſen l. l. p. 614. aus I, 3, 49—54. den Schluß gezogen, das Stück müſſe zuerſt im Jahre 215 gegeben ſein; doch theils beruhen ſeine Argumente auf nicht ganz feſter Grundlage, theils ſcheint mir die ganze Beſchaffenheit des Stückes eine etwas ſpätere Abfaſſungszeit zu verrathen, ſo daß es wohl ſicherer iſt, mit Windiſchmann Rhein. Muſ. I, 1. p. 121. ſich bei der allgemeinen Beſtimmung zu begnügen, es ſei vor dem Ende des zweiten puniſchen Krieges zuerſt aufgeführt. Denn betrachtet man das Stück, wie es ſich in unſern Ausgaben findet, genauer, ſo muß man geſtehen, daß das Ganze weit mehr den Charakter einer fabula stataria, als einer fabula motoria trägt, und darum ſich nicht füglich zur Aufführung in den erſten Jahren des zweiten puniſchen Krieges eignete; freilich können gerade die belebteren Scenen ausgefallen ſein, doch — das führt zu Hypotheſen, die doch kein ſicheres Reſultat erzielen können. Was das griechiſche Original betrifft, ſo hat Meineke darauf aufmerkſam gemacht, daß, da die Stelle I, 1, 90—92. offenbar aus Menand. fr. inc. 32. überſetzt ſei, das ganze Stück wahrſcheinlich Nachbildung eines Menandriſchen Drama ſei, eine Vermuthung, die auch dadurch an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, daß der Gedanke II, 1, 65—66: Postremo,

quando aequa lege pauperi cum divite Non licet: perdam operam potius, quam carebo filia aus Men. fr. inc. 68: ἐμὲ δ' ἀδικείτω πλούσιος καὶ μὴ πένης· | ἑᾷον φέρειν γὰρ κρειττόνων τυραννίδα entlehnt zu ſein ſcheint. Hierdurch erhalten wir nun allerdings eine etwas feſtere Grundlage, denn da der Kunſtcharakter des Menander ſo ziemlich beſtimmt iſt, ſo läßt ſich nun auch leichter herausfühlen, welche Partien Plautus bedeutend geändert habe. Gehen wir hierbei von dem Grundgedanken aus, daß der Charakter der Dramen des Menander mehr ernſt iſt und daß er ſeine Perſonen nie aus der Rolle fallen läßt, auch ſich nicht, um einen Scherz anzubringen, Unwahrſcheinlichkeiten oder Inſulſitäten zu Schulden kommen läßt, Plautus dagegen darauf bedacht ſein mußte, ſeine Stücke belebter und reicher an Aktion zu machen, und nicht ſo ängſtlich die Charakteriſtik und die Oekonomie des Stückes im Auge zu behalten brauchte, als nur darauf zu ſehen hatte, ſeine römiſchen Zuſchauer ſtets bei guter Laune und zum Lachen aufgelegt zu erhalten, ſo möchte ſich zuvörderſt wohl ergeben, daß die Stelle II, 1, 44—60. ſtark geändert iſt, ſodann daß ſtatt der Scene II, 3. bei Menander die Unterredung zwiſchen dem Lampadio und der lena, von der im Plautus nur berichtet wird, wirklich vorkam; denn ſchwerlich ließ ſich Menander dieſe Gelegenheit entgehen, ſeine Meiſterſchaft in der Darſtellung der πάθη zu bewähren: von Seiten des Lampadio ein Aufwand von Liſt und Schelmerei, von der lena der größte Wechſel der Gemüthsbewegungen, Furcht, Verlegenheit, Trotz, Verſtellung, endlich die alle Rückſichten überwiegende Liebe zum Weine, die ihr denn auch das verlangte Geſtändniß entlockt. Wenn Plautus dieſe Scene überging, ſo that er das, weil ſeine Römer noch nicht gebildet genug waren, um hier die Kunſt des Menander zu verſtehen und zu bewundern; für ſeinen Zweck war es paſſender, den Lampadio bei unbemerkter Anweſenheit der Melänis den Inhalt ſeiner Unterredung der Phanoſtrata berichten zu laſſen, wodurch es möglich gemacht wurde, nach der Entfernung der Phanoſtrata die höchſt ergötzliche Unterredung zwiſchen der Melänis und dem Lampadio zu bringen, während bei Menander die Melänis durch eine Unterredung mit der lena von

dem Vorgefallenen Kunde erhalten mußte. Zweifelhaft bin ich hinsichtlich des dritten und vierten Aktes, denn wenn auch so viel feststeht, daß bei Menander sicherlich nicht Alcesimarchus in seiner Verzweiflung mit dem Schwerte in der Hand vor der Thüre stand und untersuchte, ob er sich das Schwert in die rechte oder linke Seite stoßen sollte, auch die Halisca nicht, da sie ihr Kästchen verloren hat, sich wie bei Plautus IV, 2., an die Zuschauer mit der Bitte wendet, ihr zu sagen, wo ihr Kästchen geblieben sei, so fragt sich doch, ob Plautus blos in diesen Einzelheiten von seinem Originale abwich, oder nicht vielmehr, was mir wahrscheinlicher ist, diese ganze Passage selbst hinzufügte; denn da die Halisca nur vor Schrecken über die beabsichtigte That des Alcesimarchus und über seine gewaltsame Entführung der Silenium, die auch eher dem Plautus, als dem Menander anzugehören scheint, ihr Kästchen verliert, und so die allerliebste Scene IV, 2. herbeigeführt wird, so scheint mir diese letzte Scene erst Folge der Veränderung zu sein, die Plautus mit dem dritten Akte vornahm, und also auch ihm allein anzugehören. Hierüber, sowie über manches andere Hergehörige würde sich unstreitig besser urtheilen lassen, wenn wir mit Bestimmtheit wüßten, was ausgefallen wäre und wo wir die Lücken zu suchen hätten. Dieser Vorfrage möge eine etwas ausführlichere Erörterung zum etwaigen Ersatz für die dürftigen Bemerkungen, die sich über die Anlage des ganzen Stückes geben lassen, gestattet sein.

Unbegreiflicher Weise lebte man früher getrost des Glaubens, in den Vulgat-Texten des Plautus die erhaltenen Lustspiele des römischen Dichters mit alleiniger Ausnahme des Amphitruo und der Aulularia lückenfrei zu besitzen, obgleich doch der Zusammenhang und die von den Grammatikern aus den erhaltenen Stücken citirten, aber sich darin nicht findenden Verse von selbst zu der Ueberzeugung hätten führen müssen, daß wir vielleicht kaum zwei Drittel der Plautinischen Stücke vollständig haben, indem von dem andern Drittheile manche Scenen, ja ganze Akte verloren gegangen sein müssen. Doch um den innern Zusammenhang kümmerte man sich wenig; hinsichtlich der von den Grammatikern citirten Verse begnügte man sich theils mit der Thatsache selbst, daß sie sich in unsern Texten

nicht fänden; ohne weiter auf die Gründe dieſer Erſcheinung einzugehen, ſuchte man dieſe Verſe in unſerem Texte, ſo gut es gehen wollte, unterzubringen; theils beſchuldigte man die Grammatiker eines Verſehens, indem die von ihnen beigebrachten Verſe einem von Plautus nur revidirten Stücke eines andern Dichters angehörten, theils endlich geſtand man wirklich ein, es möchten die Verſe dem bezeichneten Stücke des Plautus angehören, blieb aber auf halbem Wege ſtehen, indem man meinte, nur die ſchlechte Beſchaffenheit unſeres Textes mache es unmöglich, dieſen Verſen ihren Platz anzuweiſen.

Noch wunderlicher aber ging Oſann zu Werke, der, um nur nicht das auf der Hand Liegende einzuräumen, ein ganzes Kapitel ſeiner Anal. (das 10te) zuſammengeſchrieben hat, um eine, ſchon in den früheſten Zeiten entſtandene mehrfache Recenſion der Plautiniſchen Stücke nachzuweiſen. Es würde mich hier zu weit führen, wollte ich an allen einzelnen, von ihm zum Beweiſe ſeiner Behauptung herbeigezogenen Beiſpielen nachweiſen, wie grundverkehrt dieſe Anſicht iſt; es genüge in aller Kürze ſeine Gründe und einige der zu dieſem Zwecke von ihm behandelten Stellen zu betrachten. Oſann's erſter Grund ſind die eben beſprochenen, von alten Grammatikern aus erhaltenen Stücken citirten Verſe, denen ſich in unſerem Texte kein Platz anweiſen läßt. Dieſer Grund kann übergangen werden, da ſein ganzes Gewicht durch die Annahme größerer Lücken in den Plautiniſchen Stücken ſchwindet. Als zweiten Grund führt Oſann die von Grammatikern aus erhaltenen Stücken citirten Verſe an, die ſich in unſerem Texte finden, doch im Einzelnen abweichen. Als erſtes Beiſpiel davon bringt er Epid. V, 2, 45., wo in unſern Ausgaben ſteht: Quae haec malum *ferocia* est? während Donat ad Ter. Eun. IV, 7, 10. aus dem Epid. citire: Quae malum haec *impudentia* est? was, nur umgeſtellt: quae haec, malum, impud. est? ein deutliches Zeichen einer verſchiedenen Textrecenſion ſei. Gleich dieß erſte Beiſpiel iſt ſehr unglücklich gewählt; allerdings ſteht der betreffende Vers ſo wie ihn Oſann citirt, in unſern Ausgaben, doch hätte Oſann nachſehen ſollen, ob denn auch dieſe Schreibart handſchriftlich beglaubigt ſei. Hätte er

das gethan, so würde er gefunden haben, daß in den Handschriften sich hinter malum eine Lücke finde, die erst Lambinus, dem Sinne angemessen, durch ferocia est ausfüllte. Von den übrigen vier Beispielen sind zwei offenbar ungenau von den Grammatikern angeführt, da es ja bekannt genug ist, daß die Grammatiker, namentlich Priscian, die Stellen der Alten nach dem Gedächtnisse citiren, weßwegen ihnen nur in dem zu trauen ist, was sie zu dem Citate bewogen hat. Da nun Most. I, 3, 61. nur wegen des Ausdrucks angina von Servius und Festus, Pseud. I, 2, 45. nur wegen penus von Priscian citirt wird, so kann die ungenaue Anführung der übrigen Worte keineswegs zu der Annahme verschiedener Recensionen berechtigen. Anders verhält es sich mit den beiden andern Stellen Men. V, 2, 101. und Poenul. III, 1, 27. Hier ist der Text nach den Citaten der Grammatiker zu ändern, da in der ersten Stelle sich das prognatum leicht als Glossem des ungewöhnlicheren qui cluet zeigt, in der zweiten aber *clavatorem* der handschriftlichen Begründung fast ganz entbehrt. Den dritten Grund bieten diejenigen Verse, die in demselben Stücke an verschiedenen Stellen wörtlich wiederholt sind, und Verse, die nur dem Ausdrucke nach verschieden, dem Sinne nach ganz gleichbedeutend, neben einander stehen. Dergleichen Verse finden sich allerdings viele im Plautus, doch aus ihnen auf eine doppelte Recension des Stücks zu schließen, ist mehr als gewagt. Ist es doch an sich auch ganz unglaublich, daß schon zu des Plautus Zeiten Verse geändert seien nur der Berichtigung des Ausdrucks wegen, und läßt sich doch auch keineswegs annehmen, daß nach dem Tode des Plautus andere Dichter oder gar die Schauspieler versucht haben sollen, seine Verse und seine Diction zu verbessern. Doch welche Bewandtniß es mit allen jenen Versen habe, kann jetzt wohl nur Ritschl wissen; wahrscheinlich sind viele davon unecht, wie Ritschl das bereits von Bacch. III, 4, 21—23. und einigen anderen Versen nachgewiesen hat. An andern Stellen jedoch ist, wenn nicht die Handschriften auf etwas Anderes führen, schwerlich an eine Tilgung der Verse und noch viel weniger an eine mehrfache Recension zu denken: so möchte ich den Bacch. I, 1, 22. und 40. stehenden Vers an keiner von bei-

den Stellen miſſen, da mir hier die Wiederholung derſelben Worte den Grundton der ganzen Unterhaltung und gewiſſermaßen den Refrain zu bilden ſcheint; über Cas. II, 5, 26—27. aber iſt das Urtheil Oſann's völlig unbegreiflich: er meint, es liege auf der Hand, daß nur einer der beiden Verſe dem Plautus angehören könne, der andere ſei aus einer anderen Recenſion dazu gekommen; ich dagegen vermag gar nicht einzuſehen, wie einer der beiden Verſe, unbeſchadet des Zuſammenhanges, weggelaſſen werden könne.

Erſt die von A. Mai aus dem Mail. Palimpſeſt bekannt gemachten längeren Abſchnitte aus Plautiniſchen Stücken, namentlich aus der Ciſtellaria, führten zu der Ueberzeugung, daß ſich im Plautus größere Lücken fänden, als man früher hatte annehmen wollen. Aber dennoch halten gerade die neueſten Herausgeber des Plautus, Bothe und Weiſe, an den Irrthümern feſt, die aus dem alten Glauben hervorgegangen ſind, wie unſere Ciſtellaria recht ſonnenklar zeigen ſoll. Außer jenen größeren Partien der Ciſtellaria nämlich, die Ang. Mai aus dem Mail. Pal. bekannt gemacht hat, werden von den Grammatikern noch manche Verſe aus dieſem Stücke citirt, die aber, wie die früheren Herausgeber, ſo auch noch Bothe und Weiſe, unter den Fragmenten der verlornen Clitellaria des Plautus aufführen. Mit dieſer Clitellaria hat es folgende Bewandtniß. Plautus ſoll ein Stück, Namens Aſtraba, geſchrieben haben, aus dem die Grammatiker noch einige Verſe anführen; doch ſprechen Gell. XI, 7. und Non. p. 70. ihre Zweifel daran aus, daß Plautus der Verfaſſer deſſelben ſei. Da nun manche Verſe von den Grammatikern aus der Ciſtellaria des Plautus citirt werden, die ſich in unſerm Stücke nicht finden, und man nicht auf die doch ſo nahe liegende Vermuthung kam, es könne ein größerer Theil dieſes Luſtſpiels verloren ſein, ſo ſtellte Scaliger Conjectan. ad Varr. die Behauptung auf, alle dieſe Stellen ſeien aus der Aſtraba genommen, die auch den Namen Clitellaria geführt habe, wie manche Stücke der römiſchen Komiker zwei Namen hätten, einen griechiſchen und einen lateiniſchen; Ciſtellaria ſei alſo bei dieſen Citaten nur Schreibfehler für Clitellaria. Von dieſer Conjectur hätte Scaliger zurückgehalten werden müſſen durch die Notiz des Probus Comm. in Virg.,

wo es bei Lion II. p. 347. heißt: Sunt *astraba* vehicula, dicta *παρὰ τὸ μὴ στρέφεσθαι*, quo titulo et Plautus fabulam inscripsit, *in qua mulieres in eiusmodi vehiculis inductae.* [1]) In der Aſtrabe wurden alſo Frauen wegen ihres Luxus verſpottet, und die Ueberſetzung dieſes griechiſchen Stückes mochte in Rom bald nach Abrogirung der lex Oppia, als es auch den römiſchen Frauen wieder geſtattet war, ſich der Wagen zu bedienen, oder bald nach der Beſiegung des Antiochus, als man ſich in Rom ſelbſt häufiger der Wagen zu bedienen anfing, ſ. Becker, Gall. I. p. 220., zuerſt aufgeführt worden ſein. Hieraus ergiebt ſich nun von ſelbſt, daß Clitellaria nicht Ueberſetzung von *ἀστράπη* ſein kann. Dennoch hat dieſe Vermuthung Scaliger's unverdientes Glück gemacht; denn nicht nur daß alle früheren Herausgeber und Erklärer [2]) von der Clitellaria als von einem allgemein bekannten Stücke des Plautus ſprechen, ſo führen auch noch Bothe und Weiſe dieſen Titel auf, obgleich ihnen die Entdeckung Mai's längſt die Augen hätte öffnen müſſen; aber in ihrer Blindheit gehen ſie ſo weit, daß ſie ſogar Verſe, die von den Grammatikern aus der Ciſtellaria citirt werden und die ſich wörtlich ebenſo unter den von Mai entzifferten Fragmenten der Ciſtellaria befinden, dennoch unter die Fragmente der Astraba sive Clitellaria bringen, nämlich Fr. 14. und 23. bei Weiſe [3]), ja Bothe geht in ſeiner Flüchtigkeit und Nachläſſigkeit

1) Ueber die Bedeutungen von *ἀστράπη* vgl. den intereſſanten Excurs Buttmann's zur Midiania, auch Becker, Charikles II. p. 76.

2) So auch Roſt, Opusc. Plaut. p. 299., der in der Clitellaria eine Laſtträgerin, eine clitellatrix, ſieht. Auch die Irrthümer Wolff's Prolegg. ad Aulul. laſſen ſich nun leicht erkennen, wie er irrt: 1) wenn er p. 8. berichtet, von den Grammatikern ſei faſt kein einziger Vers aus der Ciſtellaria angeführt, der ſich nicht in unſerem Stücke finde, woraus folge, daß die Ciſtellaria weniger oft aufgeführt ſein müſſe, als die anderen Stücke des Plautus, 2) indem er p. 9. ſagt: quo nomine (Clitell.) plures, etiam Pl., fabulas scripsisse feruntur, zugleich bemerkend, es werde auch eine Clitellaria des Nävius angeführt, und doch habe ich weder von einer Clitellaria des Nävius noch überhaupt irgend eines andern Dichters das Geringſte finden können; 3) wenn er p 15. ſagt: E deperditis Pl. fabulis Astraba plus semel memoratur, quam eiusdem Clitell. fuisse facile tibi persuadeas.

3) Hieraus kann man ſich ſo ungefähr eine Vorſtellung machen von der wirklich allen Glauben überſteigenden Nachläſſigkeit, mit der Hr. Weiſe

noch weiter. Nach den fünf erſten Fragmenten der Astraba seu Clitellariae ſagte er nämlich: haec hactenus titulo Astrabae laudata sunt ab auctoribus (was allerdings ſeine Richtigkeit hat); nunc deinceps quae sequuntur, *Clitellariae* nomine citantur, eine Behauptung, die eine zwiefache Unrichtigkeit enthält, indem 1) kein Schriftſteller von einer Clitellaria des Plautus ſpricht, 2) aber auch gleich das zunächſtſtehende Fr. 6. von Gellius und Nonius, und Fr. 9. von Feſtus nicht aus der Ciſtellaria, ſondern wieder aus der Aſtraba citirt wird. Dazu könnte man noch hinzufügen, daß V. 3. des Fr. 7. von Feſtus s. v. Succrotilla und Todi nicht aus der Ciſtellaria, ſondern aus dem Syrus des Plautus angeführt wird; da wir indeſſen von einem Plautiniſchen Stücke d. N. weiter nichts wiſſen [4]), derſelbe Vers auch von Priscian aus der Ciſtellaria citirt wird, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß der Vers der Ciſtellaria entnommen iſt, von Feſtus aber unter dem Namen Syrus angeführt wird, weil der Sklave des Alceſimarchus, der vielleicht Syrus hieß, die Worte ſpricht, wovon ſogleich mehr.

Bei dem Verſuche, den ich nun machen will, den Inhalt der verlornen Scenen der Ciſtellaria zu beſtimmen, wende ich mich zuerſt an das von Mai entdeckte größere Bruchſtück, dann an die einzelnen, von den Grammatikern aufbewahrten Verſe. Die Mai'ſchen Fragmente ſcheinen zwei Scenen anzugehören, und zwar V. 1—37. (nach der Abtheilung bei Oſann) einer Unterredung zwiſchen Alceſimarchus, ſeinem Sklaven und Gymnaſium, und V. 38. bis zu Ende einem Geſpräche zwiſchen dem Vater des Alceſimarchus, dem Syrus (ſo nenne ich wegen jenes Citates des Feſtus den Sklaven

die Fragmente des Plautus behandelt hat. Wenn er auch im 2ten Bande ſ. Plaut. praef. p. X. ſeine Fahrläſſigkeit mit den Worten eingeſteht: Fragmenta neque auxi curiose neque ex libris variis multisque emendavi, ſo erräth man daraus doch noch nicht, daß er ſogar die kleine Mühe geſcheut hat, im Index zu den einzelnen Grammatikern der Lindemannſchen Ausgaben nachzuſehen, ob von ſeinen Vorgängern bereits alle Fragmente geſammelt ſeien; dann würde er gefunden haben, daß aus dem einen Iſidorus noch ſieben Verſe nachzutragen ſeien.

4) Deßhalb kann ich auch der Vermuthung O. Müller's zum Feſt. p. 53. nicht beitreten, der Vers habe im Syrus des Plautus und in der Ciſtellaria geſtanden.

des Alceſimarchus) und der Gymnaſium. Aus V. 1—9. läßt ſich nichts entnehmen; V. 10—13. dagegen ſcheinen, obwohl die Worte ſehr verdorben ſind, dem Alceſimarchus anzugehören, der ſich gegen Gymnaſium darüber beſchwert, daß Melänis die Silenium aus ſeinem Hauſe genommen habe. Aus V. 14—16. ſcheint hervorzugehen, daß auch Syrus an der Unterhaltung Theil nahm und ſeinen verliebten Herrn verſpottete; V. 17. fragt Alceſimarchus mit den Worten: sed quid auctor nunc mihi es (ſo iſt wohl für est zu leſen) den Syrus, was er nun thun ſolle? Im folgenden Verſe giebt ihm dieſer ſeine Antwort: suspendas (te). Nachdem Alceſimarchus mit fiet darin eingewilligt hat, fängt er an irre zu reden, bis V. 30. V. 30—32. gehört darauf der Gymnaſium, mit Ausnahme des mone zu Ende des letzten Verſes, was Alceſimarchus ſpricht; V. 33. ertheilt die Gymnaſium dem Alceſimarchus eine Warnung, dieſer fragt nun V. 34. quid faciam?, worauf ihm dieſe V. 34—36. ihren Rath giebt, und Alceſimarchus V. 37. ihn zu befolgen und zur Melänis zu gehen verſpricht. In der zweiten Scene ſcheint der Vater des Alceſimarchus anfangs nicht von der Gymnaſium bemerkt zu werden. Jeder ſpricht für ſich bis V. 54. Der Alte hält die Gymnaſium für die Silenium, wie aus V. 49—59. hervorgeht. Die erſten drei Verſe, 39—41. gehören wohl dem Vater des Alceſimarchus, dem die Gymnaſium gefällt und ihn auf geile Gedanken bringt. Uebrigens irren Bothe und Weiſe, wenn ſie auf V. 41. den von Nonius aus der Ciſtellaria citirten Vers folgen laſſen: nam ita mustulentus aestus naris obtigit, Worte, die offenbar der vinosa lena angehören. Uebrigens vermuthe ich, daß Syrus mit dem Vater des Alceſimarchus auftritt; denn die vier Verſe von Fr. 7. der Ciſtellaria laſſen ſich paſſend hierher ziehen, ſo daß Syrus, als er bemerkt, daß dem Alten die Gymnaſium gefällt, eine Vergleichung zwiſchen ihr und den andern jungen Mädchen Athens anſtellt, die ſehr zum Nachtheile der letztern ausfällt. Wahrſcheinlich verband er damit eine Liſt, ſowie er auch aus dem ſpäteren Irrthume des Alten, der die Gymnaſium für die Silenium hält, Vortheil zu ziehen ſucht. Die einzelnen Verſe der Scene vertheile ich ſo, daß V. 39—41., wie ſchon bemerkt, vom Vater des Alceſimarchus geſprochen werden; V. 42—46. gehört der

Gymnasium, die sich über die Rückkehr des Alcesimarchus freut; der Alte schließt aus diesen Worten, die Gymnasium sei die Geliebte seines Sohnes, eine Vermuthung, die er V. 47—53. ausspricht; darauf beschließt er V. 54. sie anzureden, doch über den Inhalt des nun folgenden Gespräches läßt sich nichts Sicheres ermitteln, da hier alle Verse zu verstümmelt sind.

Ist diese Vermuthung über den Inhalt der Mai'schen Fragmente richtig, so fragt sich, wo kamen diese Scenen vor, und wo findet sich demnach die Hauptlücke in unserer Cistellaria? Wahrscheinlich nach II, 1, 24; denn daß II, 1. aus verschiedenen Scenen zusammengeworfen ist, geht theils daraus hervor, daß sich nicht begreifen läßt, was die Melänis beim Hause des Alcesimarchus will, theils daraus, daß Alcesimarchus schon weiß, die Silenium sei nicht mehr bei ihm, obgleich er doch, wie aus V. 20—21. hervorgeht, eben erst von der Villa in die Stadt zurückkehrt; theils endlich daraus, daß man sich mit V. 25. mitten in eine Unterredung versetzt sieht, ohne daß Melänis und Alcesimarchus sich vorher einander begrüßt hätten, oder daß die Melänis sich über die verfrühete Ankunft des Alcesimarchus wunderte.

Doch ehe ich den Gang des Stückes weiter zu erforschen suche, wende ich mich zu den von den Grammatikern aus der Cistellaria angeführten Versen. Fr. 10. und 11. scheinen zusammenzuhängen. In Fr. 10., in dessen erstem Verse ich *itura* für *iturus* lese, fordert die lena die Gymnasium zur Eile auf, diese antwortet Fr. 11. Welcher Scene kann diese Stelle angehören? Da die lena solche Eile hat, so muß sie in heftiger Gemüthsbewegung sein. Das war sie nach der ersten Unterredung mit Lampadio, zu deren Schlusse sie dem Lampadio gesagt hatte, sie müsse erst mit einer Freundin sprechen, cf. II, 3, 42—44. Zur Melänis, denn das war jene Freundin, eilte also die lena mit der Gymnasium und traf diese, als sie vom Hause des Demipho nach ihrem Hause eilte, um der Silenium alles zu entdecken. Auch Fr. 12. gehört dieser Scene an; die lena spricht diese Worte zu ihrer Tochter, indem sie entweder deren Langsamkeit auf plumpe Weise der Furcht zuschreibt, oder eine Aeußerung derselben mißversteht. Fr. 15. 18. 23, 2. und 24. beziehe

ich auf die zweite Unterredung zwiſchen dem Lampadio und der lena, eine Scene, die im dritten Akte vorkommen mußte. Fr. 23, 2. ſpricht die lena bei Seite, indem ſie bei ſich überlegt, ob ſie dem Lampadio weitere Geſtändniſſe machen ſolle. Fr. 16. nehme ich als Worte der Gymnaſium, doch wage ich es nicht zu beſtimmen, welcher Scene ſie angehören. Fr. 19. können Worte der Gymnaſium oder der Silenium ſein. Gehörten ſie letzterer, ſo wäre eine Erkennungsſcene zwiſchen ihr und ihren Eltern vorgekommen; da das jedoch dem Ende unſeres Stückes nach zu ſchließen unwahrſcheinlich iſt, ſo gehören ſie wohl eher der Gymnaſium, die ihrer Mutter vielleicht Vorwürfe darüber macht, daß ſie ihr Geheimniß verrathen hat. Fr. 20. lege ich der Silenium zu, doch ſo, daß ſie dieſe Worte nicht zu ihrer Schweſter ſpricht, der ſchwerlich eine Rolle im Stücke gegeben werden konnte, ſondern zu der Melänis, als dieſe ihr berichtet, wer ihre Eltern ſeien, wo ſie ſich alsdann wundert, daß Alceſimarchus ihre Schweſter heirathen ſolle. Fr. 22. nehme ich als Worte des Syrus, die er in der Freude über eine ihm gelungene Liſt in einem Monologe ſpricht. Der plur. senices kann entweder auf den Vater des Alceſimarchus und den Demipho bezogen werden, oder auch andeuten, daß der Ausſpruch allgemein zu nehmen ſei. Ueber Fr. 13. 17. und 21. weiß ich nichts zu ſagen. Fr. 8. ſcheint von den Herausgebern bereits richtig IV, 2, 41. untergebracht zu ſein, und von Fr. 7. iſt ſchon oben geſprochen.

Hiernach möchte ſich über den Gang des Stückes Folgendes vermuthen laſſen. Nach II, 1, 24. folgte die Unterredung des Alceſimarchus mit der Gymnaſium. Dieſe macht ihm erſt Vorwürfe über ſeine vermeinte Treuloſigkeit und erzählt ihm den Beſchluß der Melänis. Alceſimarchus geräth darüber außer ſich, verſichert der Gymnaſium ſeine redlichen Abſichten, wird von ſeinem Sclaven verſpottet und fängt nun an zu raſen. Jetzt ſucht ihn die Gymnaſium zu beſänftigen und giebt ihm den Rath, zur Melänis zu gehen und ſich zu rechtfertigen. Alceſimarchus verſpricht das und entfernt ſich. Gleich darauf erſcheint ſein Vater, ſieht die Gymnaſium, bewundert ſie wegen ihrer Schönheit und belauſcht ihr Selbſtgeſpräch; als er hört, daß ſie von ſeinem Sohne redet, kommt er auf die Vermu-

thung, in welcher ihn Syrus zu beſtärken ſcheint. Vielleicht folgte jetzt noch eine Scene, in welcher ſich Alceſimarchus mit ſeinem Vater unterhielt. Dann kam II, 1, 25. bis zu Ende des zweiten Aktes. Den dritten Akt begann ein Monolog der lena oder ein Geſpräch zwiſchen ihr und der Gymnaſium; beide gehen zur Melänis. Dieſe machte der lena wahrſcheinlich Vorwürfe über ihre Geſchwätzigkeit und verlangte von ihr, daß ſie jetzt wenigſtens nichts weiter geſtehe, damit ſie ſelbſt doch einigen Dank vom Demipho erndte, daß ſie ihm freiwillig ſeine Tochter zurückgebe, wie ſie das andeutet II, 3, 82 sq. Vielleicht war bei dieſem Geſpräche auch Silenium zugegen, wo nicht, ſo folgte noch eine Unterredung zwiſchen ihr und der Melänis. Am Schluſſe dieſer Scene befahl die Melänis ihrer Haliſca, das Käſtchen mit den crepundiis zu bringen, denn fr. inc. 69: cistellam effer cum crepundiis beziehe ich auf unſere Ciſtellaria. Dann kam das Geſpräch zwiſchen der lena und dem Lampadio und damit ſchloß wohl der dritte Akt. Nun folgte unſer dritter und vierter Akt. Vom letzten Akte fehlt wohl auch Einiges, doch laſſen uns hier die Fragmente ganz im Stiche.

Zu ſo vielen Vermuthungen möge es ſchließlich geſtattet ſein noch eine das ganze Stück betreffende hinzuzufügen. Entkleiden wir die Ciſtellaria alles Beiwerkes, ſo behalten wir folgendes einfache Sujet übrig: Ein junger Athener, der in eine Hetäre verliebt iſt, wird von den Eltern mit der Tochter eines reichen Atheners verlobt. Nachdem alle Mittel vergebens angewandt ſind, die von den Eltern gewünſchte Verbindung aufzulöſen, wird die Hetäre endlich als die Tochter eben jenes reichen Atheners, deſſen Tochter dem jungen Wildfang zur Ehe beſtimmt war, erkannt und von den Eltern jetzt ihrem alten Anbeter verlobt, während die andere Tochter leer ausgeht. Ganz daſſelbe Süjet hatte Menander in ſeiner Andria und Perinthia behandelt. Da es ferner wahrſcheinlich iſt, daß in der Ciſtellaria Demipho öfter vorkam, als nur in der Schlußſcene, und es höchſt auffallend wäre, wenn er nichts von der Liebe des Alceſimarchus zur Silenium erfahren hätte, oder wenn er deſſenungeachtet ſeine Tochter dem Alceſimarchus geben wollte, ſo kam, wenn auch vielleicht nicht im Stücke des Plautus, doch ſicherlich in dem

des Menander eine Scene vor, in welcher Demipho dem Vater des Alceſimarchus erklärte, er könne ſeine Tochter dem Alceſimarchus nicht geben. Eine ſolche Scene aber würde auf ein Haar Ter. Andr. V, 1. entſprechen. Dieß Alles ſcheint zu der Annahme berechtigen zu können, in der Perinthia des Menander die Quelle der Plautiniſchen Ciſtellaria zu ſuchen. Freilich hätte ſich Plautus vielfache Aenderungen erlaubt, hätte namentlich den erſten Akt aus einem andern Drama des Menander genommen und vom dritten Akte unſeres Textes an ſein Original ganz verlaſſen; doch ließe ſich einigen Fragmenten der Perinthia hiernach eine Stelle in der Ciſtellaria anweiſen. Fr. 1. nämlich könnten Worte des Syrus ſein nach der Scene, in welcher er den Vater des Alceſimarchus, wie vorhin bemerkt wurde, überliſtete. Fr. 3. könnte der vorhin beſprochenen Unterredung zwiſchen Alceſimarchus, Syrus und Gymnaſium II, 1. angehören, oder auch einem Monologe des Syrus. Fr. 5. wäre nicht von der Hebamme, ſondern von der trunkſüchtigen Iena geſagt. Endlich, um Nichts zu übergehen, was für dieſe Vermuthung ſprechen kann, ſo haben die Schlußworte der Terenziſchen Andria auffallende Aehnlichkeit mit denen der Plautiniſchen Ciſtellaria; dort heißt es:

Ne exspectetis dum exeant huc: intus despondebitur:
Intus transigetur, si quid est quod restet

und hier:

Ne exspectetis, spectatores, dum illi huc ad vos exeant:
Nemo exibit: omnes intus conficient negotium.

Doch müßte man, um dieſe Vermuthung gehörig zu begründen, noch außer der Contamination eine überaus freie Behandlung des Originals annehmen, wozu die erhaltenen Theile des Stücks und die wenigen Fragmente doch noch nicht berechtigen.

Nur ſehr wenige Anmerkungen habe ich hinzuzufügen; die Erklärung hängt bei der Ciſtellaria zu eng mit der Kritik zuſammen, und dieſe läßt ſich bei der troſtloſen Geſtalt unſeres Vulgattextes

und den völlig unzureichenden Hülfsmitteln, welche die Palatini bieten, nicht ohne große Gefahr üben.

I, 1, 14—15:

Quod ille dixit, qui secundo vento vectust,
Tranquillo mari, ventum gaudeo ad te.

In den Worten ventum gaudeo ad te finden die Herausgeber eine Zweideutigkeit, Weiſe verweiſt auf Curc. II, 3, 35—37., wo derſelbe Scherz wiederkehre. Indeſſen dort ſteht: facite, ventum ut gaudeam, was allerdings zu einer Zweideutigkeit Anlaß geben konnte, woran hier aber nicht im Geringſten zu denken iſt. Sodann ſteht in den Codd. hinter gaudeo noch *ecastor*, was Weiſe ausgeſtoßen hat, weil es, wie er ſagt, inepte hinzugefügt ſei, sive sensum sive metrum spectes. Allerdings paßt es nicht recht zu dem, was die lena ſagt, aber eben deßhalb möchte es beizubehalten ſein; denn ſo macht Plautus durch den unpaſſenden Gebrauch dieſes Wortes die Zuſchauer gleich auf dieß ihr Stichwort aufmerkſam. Betrachtet man nämlich die Worte der lena, die ſie in dieſer Scene ſpricht, ſo wird man finden, daß ſie ihre Rede gern mit einer Verſicherungspartikel anfängt, meiſt mit ecastor, vgl. V. 22. 44. 48. 87. Daher und weil die lena überall, wo ſie nur kann, ihre Erfahrungen auskramt und Vorſchriften giebt, ſtimme ich Weiſe bei, wenn er die Worte V. 69: amat haec mulier und V. 70—71: Namque *ecastor* amor et melle et felle est fecundissimus; Gustu qui dat dulce; amarum ad satietatem usque oggerit der lena geben will. Auch ihre Tochter, die Gymnaſium, hat ſchon etwas von dieſer Gewohnheit ihrer Mutter angenommen, doch gebraucht ſie meiſt noch ſchwächere Formeln, wie pol und hercle, vgl. 8. 53. ecastor nur V. 118., als ſich Silenium ſchon entfernt hat. Silenium dagegen enthält ſich aller dieſer Formeln; denn V. 12. möchte ich das handſchriftliche edepol nicht mit Kampmann de praep. ab p. 18. in pol ändern, ſondern es mit Weiſe ganz ſtreichen, dann aber durch Umſetzung folgenden bacchius herſtellen:

Lubéntique fáctum est animo ét fiet á me.

I, 1, 16—21:

Nec nisi disciplina, apud te fuit quidquam
Ibi, quin mihi placeret. Si. Quid ita, amabo? Le. Raro
Nimium dabat, quod liberem, atque id (merum) infuscabat.
Gy. Amabo, hiccine istuc decet? Le. Iusque fasque est:
Nemo alienus hic est. Si. Merito vestro amo vos.

Weiſe meint, die Bemerkungen, die hier die lena mache, theile ſie, abgewendet von der Silenium, ihrer Tochter mit. Dann aber hätte Weiſe auch das: quid ita, amabo? nicht der Silenium, ſondern der Gymnaſium geben müſſen. Indeſſen das Vorhergehende apud te zeigt deutlich, daß die lena ihre Bemerkung der Silenium ſelbſt mittheile; auch nur dann traf ſie der ihr von Gymnaſium in V. 20. gemachte Vorwurf, ſowie ihre Antwort: nemo *alienus* hic est für die Richtigkeit dieſer Auffaſſung zeugt. Die lena hält es für ihre Pflicht, der Silenium dieß zu ſagen, damit dieſe künftig ihre disciplina ändere. Wenn aber Silenium auf die Bemerkung der lena nicht weiter eingeht, ſo verräth ſie darin einen ſehr richtigen Takt.

I, 1, 49—50:

Nam si quidem ita eris, ut volo: nunquam aetate Hecata fies,
Semperque istanc, quam nunc habes, aetatulam obtinebis.

So Weiſe nach dem Vorgange des Camerarius; Bothe und Roſt: non Hecala fies unquam. Doch an die Hecala iſt hier auch nicht im Entfernteſten zu denken; wie hätte Plautus auch ſo ohne Weiteres vorausſetzen dürfen, daß ſeinen Zuſchauern die Hecala bekannt ſei! Der Sinn kann zweierlei erfordern, entweder den Gedanken, du wirſt nie alt, oder den, du wirſt nie arm werden. Die Herausgeber erklären ſich faſt alle für jenen Gedanken; doch wie paßt dann die Erinnerung an die Hecate? Da der zweite Vers vom Alter handelt, ſo ſcheint der erſte richtiger von der Armuth verſtanden werden zu müſſen. Dabei konnte paſſend von der Hecate geſprochen werden, wenn man ſich nur daran erinnert, daß der Hecate die kärglichſten Opfer gebracht wurden, ſ. Meineke Fr. com. T. III. p. 38—39. Aetate, was handſchriftlich nicht ganz beglaubigt iſt, muß entweder geſtrichen werden oder iſt mit nunquam zu ver-

binden. Der Sinn alſo iſt: dann haſt du nicht zu beſorgen, daß dir je von deinen Anbetern ſo kleine Opfer gebracht werden, als der Hecate. — Beiläufig ſei hier noch bemerkt, daß eine Erweiterung des V. 52. ausgeſprochenen Gedankens: Gy. Di faxint. Le. Sine opera tua nil di horunc facere possunt. Gy. Equidem hercle addam operam sedulo zu finden iſt in Philemons *Παγκρατιαστής*, fr. 1: *καυτόν τι πράττειν, οὐ μόνον τὰς ἐλπίδας | ἐπὶ τῇ τύχῃ χρή, παιδίον, πάντως ἔχειν | ὧν βούλεταί τις· ἀλλὰ καὶ τῷ τῇ τύχῃ | συλλαμβάνεσθαι ῥᾷον ἡ τύχη ποιεῖ, | ἐὰν μεθ' ἑτέρου τοῦτο, μὴ μόνη, ποιῇ.*

II, 1, 41—44:

Al. Non remittes? Me. Scis iamdudum omnem meam sententiam.
Al. Satin' tibi istuc in corde certum est? Me. Quin ego commentor quidem;
Non edepol istaec tua dicta nunc in aures recipio.
Al. Non? hem! Quid agis? Me. Igitur animum advorte iam, ut, quid agas, scias.

Roſt hat von dieſer ſchwierigen, wahrſcheinlich verdorbenen Stelle nach und nach drei Erklärungen gegeben. Die letzte, die hier allein zu berückſichtigen iſt, giebt er in den Opusc. p. 102—3., wo er leſen will: quid agis igitur? Me. Animum advorte iam, ut quid agam, scias. Erklärend ſagt er dazu, Melänis wolle den ſchon erzürnten Alceſimarchus nicht noch mehr reizen und wage es darum nicht, ihm ſeine Bitte geradezu abzuſchlagen, ſondern gebe ihm nur per ambages ihre Abſicht zu erkennen. Deßhalb ſtelle ſie ſich nachdenkend über ſeinen Vorſchlag und ſage, daß ſie deßhalb die letzten Worte des Alceſimarchus nicht beachte. Ueber dieſe Verachtung noch mehr aufgebracht, frage Alceſimarchus heftig, was ſie denn zu thun beſchloſſen habe. Aber auch da antworte Melänis nicht offen, ſondern ſpottend: animum adv. cet. Uebrigens zeige auch V. 51: anne etiam quid consultura sis sciam? deutlich, daß hier agas in agam zu ändern ſei. Demnach überſetzt Roſt:

Iſt das feſt bei dir beſchloſſen? Mel. Ich denke vielmehr darüber nach,

Und laß, was du da sagst, wahrhaftig mir jetzt nicht zu Ohren gehen.

Alc. Nicht? Was wird draus? Mel. Ueberlege zu wissen, was draus werden soll.

Allein auch diese Erklärung hält nicht Stich. Wenn wirklich Furcht die Melänis abhielte, ihren Entschluß klar und deutlich dem Alcesimarchus zu verkünden, wie kann sie dieß denn V. 52: non remittam: definitum est so unumwunden thun? wie kann sie es dann überhaupt wagen, den Alcesimarchus so zu verspotten und seinen Zorn dadurch nur noch mehr anzufachen? — Ich halte *commentor* für verdorben, entstanden ist es vielleicht durch das nunc im folgenden Verse und durch das quid *consultura* es in V. 51. Vielleicht liegt cum mente darin; doch da alsdann auch das Folgende noch zu ändern wäre, so schlage ich einstweilen dafür vor: Quin ego *sum socors* quidem. Wie das quin ego, womit Melänis beginnt, will sie das vom Alcesimarchus Gesagte berichtigen, oder etwas Stärkeres dafür setzen. Liest man nun, wie vorgeschlagen, so hat man ein Wortspiel, indem socors einmal in seiner eigentlichen Bedeutung herzlos, ἀκάρδιος, steht und die Melänis sich das Herz, was Alcesimarchus ihr zugesprochen hat, nach I, 1, 66—67. nicht zugestehen will, dann aber auch eine ablehnende Antwort, indem Melänis sagt, sie brauche die Sache weiter nicht mehr zu überlegen, ihr Entschluß sei unwiderruflich gefaßt, daher könne sie in dieser Beziehung unthätig sein und beachte darum auch weiter nicht das, was Alcesimarchus noch sage. Der folgende Vers paßt hierzu ganz gut, indem Alcesimarchus die Melänis mit den Worten quid agis igitur? fragt, was sie denn thue, wenn sie über seinen Vorschlag nicht nachdenke und auf seine Worte überhaupt nicht achte. In der Antwort der Melänis ist agam zu lesen, und die Melänis macht bei diesen Worten Anstalt, sich zu entfernen, worauf ihr Alcesimarchus mit den nun folgenden Schwüren nachläuft. — Mit dieser Stelle hängt dem Sinne nach eng zusammen V. 50—52:

Me. Perge dicere.

Al. Anne, ut etiam, quid consultura sis, sciam? Me. Perge eloqui.

Non remittam: definitum est.

Weiſe ändert *sciam* in *scias* und verſteht den ganzen Vers nicht. Alceſimarchus ſoll nämlich mit dieſen Worten die Melänis auf die folgenden Drohungen vorbereiten. Der Sinn müßte dann ſein: Etwa damit du wiſſeſt, was du anrichten wirſt? Noch lächerlicher iſt es, wenn Weiſe meint, das handſchriftliche *sciam* laſſe ſich aber auch ſo vertheidigen, daß Alceſimarchus in ſeiner Verwirrung und Wuth sciam für scias ſage! Vielmehr glaubt Alceſimarchus jetzt durch ſeine Schwüre ſchon den Sinn der Melänis umgeſtimmt zu haben und fragt auf ihre Aufforderung perge dicere: Etwa damit ich wiſſe, was du beſchließen willſt? d. h. wenn ich fortfahre, ſoll ich dann auch deinen Beſchluß erfahren? Die Melänis wiederholt ihre Aufforderung, ſchneidet ihm aber durch ihre nun folgende beſtimmte Erklärung alle Hoffnung auf einen günſtigeren Beſcheid ab.

Neuſtrelitz. Th. Ladewig.

Nachtrag

zu Heft 2, S. 179—205.

Ich habe ein Argument für die frühe Abfaſſung der Caſina aus den erſten Worten des Prologs genommen; Biſſering, deſſen Quaestiones Plautinae mir erſt nach Vollendung obiger Abhandlung zugekommen ſind, ſchließt p. 100. aus denſelben Worten, daß die Caſina a Plauto iam sene geſchrieben ſei. Dieſe der meinigen diametral entgegengeſetzte Anſicht hat mich zu einer neuen Prüfung der fraglichen Stelle des Prologs veranlaßt, deren Reſultate ich nachträglich hier mittheile. Die bezügliche Stelle des Prologs lautet ſo:

Antiqua opera et verba quum vobis placent,
Aequom placere est ante veteres fabulas:
Nam nunc novae quae prodeunt comoediae
Multo sunt nequiores quam numi novi.
Nos postquam populi rumorem intelleximus,